

António Lobo Antunes

Zweites Buch der Chroniken

Aus dem Portugiesischen von
Maralde Meyer-Minnemann

Sammlung Luchterhand

Inhalt

- So war es bestimmt nicht, aber nehmen wir es einfach mal
an 11
- António 56½ 15
- Wir beide hier hören dem Regen zu 18
- Wer hat mich umgebracht, daß ich so sanft bin? 22
- Eine Chronik, die mit Kissanje-Begleitung gelesen werden
sollte 26
- Guten Abend allesamt 29
- Geh noch nicht in diese dunkle Nacht 32
- Im Falle des Falles 35
- Ich, vor Ewigkeiten 39
- Beiträge für eine Biographie von António Lobo
Antunes 43
- Stilleben mit Dame 47
- Die Wahrheit liegt in der Mitte 51
- Ich warte inmitten der Möwen auf dich 55
- Provinz 58
- Es war ja nicht anders zu erwarten gewesen 62
- Vorschläge für das Heim 66
- Der Duft der Wellen in dem Augenblick, da die Luft kälter
ist als das Wasser 70
- Hallo 74
- Menuett eines Herrn mittleren Alters 77
- Über Gott 81
- Der Dicke und das Unendliche 85
- Herr Antunes 88

So ist es nun auch wieder nicht 93
Die Chronik, die ich nicht schreiben konnte 97
Anleitung zum Lesen meiner Bücher 102
Dafür bin ich zu alt 106
Nachher warte ich hier auf euch 110
Das ist es 114
Im Dunkeln pfeifen 117
Heute abend bin ich für niemanden zu sprechen 121
Von Gott als Jazzfan 125
Rosa, laß die Röcke fliegen 128
Bildnis des Künstlers als junger Mann II 132
Man steigt nicht lebend von einem Kreuz herunter 136
Bitte jetzt nicht 139
Das Pseudonym Gottes, wenn er nicht unterzeichnen will,
ist der Zufall 143
Das Mitgefühl des Feuers 147
In Porto mit Egito Gonçalves 151
Feiertag 154
Diese Art, in ein Wort hineinzuweinen 158
Text für das Buch des Fotografen Eduardo Gageiro 162
Gespenst eines Schattens 166
Sehr alte Chronik, die ich verloren glaubte 169
Ich lüge nicht, das schwöre ich 172
Hotel Mailberger Hof 176
Eine Nixe in den Korallen des Flusses 180
Als hätte dich der Tau geküßt 185
Für José Cardoso Pires, ins Ohr geflüstert 188
Der Mord an der Gattin von Senhor Sales, von ihm selber
erzählt 192
Deine Hand brauche ich jetzt 197
Erinnerst du dich an morgen? 201
Alles, was dieses Land braucht, ist eine starke
Regierung 206

Über dein Haar streichen 210
Kleines Weihnachten 213
Souvenir from Lisbon 218
Augen voller Kindheit 222
Vom Marquês de Pombal nach Laranjeiras 226
Neues Essay über das menschliche Verständnis 229
Für Artur Semedo, nah 233
Die Lusiaden, Kindern erzählt 237
Funkelnde Stille 241
Wie meine Verlobungszeit begann 245
Auf Kosten des Hauses 249
Sonnabendnacht ist die traurigste Nacht der Woche 252
Der Klang meiner Knochen 255
Der Tag des heiligen Antonius von Padua 258
Der Bauchnabel vom Bauchnabel vom Bauchnabel 261
Würdest du mich bitte in Ruhe lassen? 266
Solche Überraschungen gibt es 270
Kümmere dich nicht um meine Pingeligkeit 274
Die Pferdegesundheit meines Vaters 278
Guten Tag, Eugénio 282
Maria Irene 285
Etwas, zu dem ich geworden bin 289
Wir beide 292
Ein Gefühl von Wozu 296
Penn 300
Die Dämmerung in den Pelargonien 304
Glossar 309

So war es bestimmt nicht,
aber nehmen wir es einfach mal an

Meine schönste Erinnerung an das Landgut meiner Großeltern in Beira Alta ist die Schwerhörigkeit meines Großvaters. Er trug so etwas wie Kopfhörer, aus denen eine geflochtene Schnur herauskam, die in einer Batterie endete

einer riesigen

die in der oberen Jackentasche steckte, und wegen seines andächtigen Gesichtsausdrucks kam er mir so vor, als kommunizierte er mit den Engeln oder jenen körperlosen Stimmen, die ich in den Kiefern zu hören vermeinte und denen er ganz bestimmt lauschte. Uns, die Irdischen, uns hörte er nie: meine Großmutter machte ihn schreiend und gestikulierend darauf aufmerksam, daß wir da waren, mein Großvater schaute herunter, lächelte, setzte zu einer Geste an, die er aber sogleich wieder vergaß, weil ihn die Kiefern oder irgendeine himmlische Dringlichkeit riefen. Von einem Menschen hatte er wenig: ich erinnere mich nicht daran, ihn lachen gesehen zu haben, ihn essen gesehen zu haben: entweder saß er stumm auf der zum Gebirge hinausgehenden Veranda, oder aber er las die Zeitung, die mit dem Mittagzug kam und vom Bahnhof abgeholt werden mußte. In einer weißen Leinenjacke, an eine Säule gelehnt, blätterte er die Seiten mit einem Taubenflügelgeräusch um, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich nie. Wahrscheinlich las er nicht einmal: er verweilte gerade so lange bei den Nachrichten, daß wir dachten, er läse, vergaß dann die Blätter auf ei-

nem Liegestuhl und ging mit der zerstreuten Leichtigkeit von Seraphim zum Weinberg hinunter, ohne die Terrassen mit den Füßen zu berühren. Seine Gegenwart war stumme Abwesenheit, die nach Brillantine duftete: am späten Nachmittag nach dem Baden

(das Wasser wurde aus einem Brunnen heraufgepumpt, und die Dusche war ein Eimer mit kleinen Löchern)

erlaubte man mir, einen Tropfen dieser weißen Creme ins Haar zu tun, die meine Haarsträhnen härtete und mich mit dem Duft des Paradieses durchtränkte. Aber weder wurden die Geräusche im Haus leiser

(die Kastanienbäume knackten weiter im Fenster)

noch interessierten sich die Engel für mich. Ich aß im Pyjama zu Abend und haderte mit Gott.

Ich kann mich nicht daran erinnern, daß mein Großvater je etwas anderes gemacht hätte, als zu levitieren. Hin und wieder steckte er eine Zigarette in die Zigarettenspitze und produzierte Wolken mit seinem Mund. Vielleicht war ja Wolkenbauen seine Hauptarbeit: die Dienstmädchen redeten ihn mit Herr Ingenieur an. Soweit ich wußte, bauten Ingenieure Brücken und Gebäude. Mein Großvater, dem gewichtslose Dinge und substanzlose Materie näherstanden, zog Gasförmiges vor, das den Launen des Windes gehorchte. Seine tadellosen, akkuraten Rauchkaravellen segelten den ganzen September hindurch nach Westen, trugen die Wildenten und den Sommer mit sich fort. Vom Weben am Herbst erschöpft, schlief mein Großvater auf dem Sessel im Salon ein.

So wie ich mich nicht daran erinnern kann, daß er irgend etwas tat, kann ich mich auch nicht daran erinnern, daß er jemanden begrüßte. Die Besucher kamen und gingen, wir kamen und gingen, die Zeitungen zerknitterten, den nächsten Tag ankündigend, im Mülleimer

(der Aufbruch der Zeitungen zum Mülleimer kündigte die Morgen an)

und mein Großvater schlief entweder stumm und abwesend im Sessel oder baute auf der Veranda Wolken, was das einzig Unveränderliche in einer Welt war, in der sogar die Bäume starben. Dieselbe weiße Leinenjacke, dieselbe weiße Creme, dasselbe weiße Haar, dasselbe weiße, zerstreute und, wie mir heute, so viele Jahre später, vorkommt, etwas traurige Lächeln, was verständlich ist, da im Himmel des Katechismus die Freude dumpf hallend und düster war und das Latein

(die offizielle Sakrsteisprache)

ein schwieriges Esperanto. Die ganze Zeit Kopfhörer aufzuhaben und Deklinationen zu empfangen muß lästig sein. Als ich zwölf Jahre alt war, starb mein Großvater, und damit endete Beira Alta. Ich weiß nicht, was mit der Jacke und der Wolkenzigarettenspitze geschehen ist, aber Jahre später fand ich den Hörapparat in einem dieser Schränke, in denen Nutzloses verwahrt wird, die Vergangenheit sich häuft: Alben, Briefe, Überreste von Tassen, zu nichts passende Schlüssel, exotische Briefmarken, phosphoreszierende Madonnen, die ihren Heiligenschein verloren haben, alles, was zukünftigen Archäologen erlauben wird, uns aufgrund von Scherbenmüll zu rekonstruieren und zum Schluß zu kommen, daß wir im Vergleich zur Epoche der Galeeren einen Rückschritt gemacht haben. Allenfalls der Hörapparat wird sie ebenso verwirren wie mich. Sie werden die Kopfhörer auf die Ohren setzen

(wie ich die Kopfhörer auf die Ohren setze)

die riesige Batterie in die obere Jackentasche stecken

(wie ich die riesige Batterie in die obere Jackentasche stecke)

beides mit der geflochtenen Schnur verbinden

(ich verbinde beides mit der geflochtenen Schnur)
und werden sprachlos
(ich hörte es sprachlos)

das uralte Raunen der Kiefern und den Dialog der Seraphim hören. Sonst wird da noch die Wasserpumpe sein, die mir mein Bad ermöglicht, vielleicht der flüchtige Blick auf ein mit Brillantine eingeschmiertes Kind, das mit seiner Mutter über die Suppe, die Gerichte vom Abendessen verhandelt, die es gegen eine doppelte Portion Pudding ersetzt haben möchte. Und mit ein wenig Glück produziert ein schwerhöriger Herr auf einer zum Gebirge gewandten Veranda Wolken und entschwindet mit ihnen und den Enten in Richtung Herbst. Heute bin ich der Schwerhörige. Und die kleine Bohne, die mir die moderne Medizin ins Ohr gesteckt hat, bringt mir nur hallende Geräusche schlafloser Nächte von Autowerkstätten und das verzerrte Kreischen des Universums. Ich muß so schnell wie möglich nach Beira Alta zurückkehren und die Engel treffen. Wenn ich eine weiße Leinenjacke trage und eine Zigarettenspitze habe, werden sie mich für meinen Großvater halten und mich auf Latein fragen, ob es mir gutgeht. Ich weiß nicht, wie man da

– Es geht so

antwortet, ersetze aber die Worte durch ein Schulterzucken und zeige mit einem Finger auf die Gereiztheit der Galle. Anschließend lese ich die Zeitung, zünde eine Zigarette an und versuche ein ungelenkes Wölkchen: mit siebenundfünfzig Jahren ist die Zeit gekommen, ebenfalls in Richtung Herbst zu verschwinden, den Schrank mit den nutzlosen Dingen und ein Dutzend Bücher zurückzulassen, die nicht passenden Schlüssel, die ich besitze. Man kann nichts mit ihnen öffnen, nur Türen, die es nicht mehr gibt.

António 56 1/2

Was wir Umstände nennen und was schlicht und einfach nichts weiter ist als das, was wir dem Leben und den Leuten erlauben, uns anzutun, zwingt ihn ständig mehr dazu, über sich selber nachzudenken. Mit zwanzig Jahren glaubte er, die Zeit würde seine Probleme lösen: mit fünfzig merkte er, daß die Zeit zum Problem geworden war. Er hatte so intensiv alles auf das Schreiben gesetzt, jeden Roman genutzt, um den vorangegangenen auf der Suche nach dem Buch zu korrigieren, das er nie mehr korrigieren würde, daß er sich nicht an die Ereignisse erinnern konnte, die geschehen waren, als er diese Romane schrieb. Diese Intensität und diese Arbeit führten dazu, daß er keinem anderen Einfluß als dem eigenen ausgesetzt war und er außerhalb seiner selbst nichts als Vorbild hatte, obwohl ihn das einsamer machte als eine in einem leeren Hotelzimmer vergessene Jacke, während der Wind und die Enttäuschungen nachts den Rollladen klappern lassen, den niemand geschlossen hat. Da ihm Traurigkeit fremd war, wußte er, was Verzweiflung ist: das eigene Gesicht morgens im Rasierspiegel oder besser kein Gesicht, Teile eines von einer unruhigen Oberfläche reflektierten Gesichts, die, unfähig, die Gegenwart zu bauen, ihm lose Fragmente der Vergangenheit zurückwarfen, die unscharf blieben

(Nachmittage im Garten, Kinderkittelchen, Dreiräder)
und weniger eine anrührende Erinnerung, sondern ein Gefühl von Fremdheit vermittelten, von dem er annahm,

daß es jenen beim Träumen half, die nicht den Mut hatten, ohne Hilfe zu träumen. Der Konsumethik der anderen setzte er eine Produktionsethik entgegen, nicht aus irgendeiner Tugend heraus

(er besaß keine Tugenden)

sondern aufgrund der Unfähigkeit, die praktischen Mechanismen des Glücklichseins anzuwenden. Seine Verachtung für das Geld beruhte auf einer Deformation, die nichts mit Liebe zur Armut zu tun hatte. Er betrachtete das Bankkonto wie die uninteressanten Bücher, die hinten im Haus aufgestapelt lagen: irgendwann würde er aus einer plötzlichen Anwendung von Hygienebedürfnis heraus die Scheine nach Gewicht verkaufen.

Die Wertschätzung junger Schriftsteller und Schriftstelleraspiranten, die ihm Manuskripte und Briefe schickten, verwirrte ihn: wie sollte er begreifen, daß es Männer und Frauen gab, die bereit waren, tagtäglich im Zustand von Unruhe und Bangigkeit zu leben? Er hatte nie beschlossen, Bücher zu machen: etwas oder jemand hatte es ihm auferlegt, und er dankte Gott, daß diejenigen, die er gern hatte, freie Menschen waren und ihn mit jener Nachsicht betrachteten, die man jemandem entgegenbringt, der im Dienste von etwas Unsinnigem einen Arm verloren hat. Seine Freunde neigten dazu, ihn mit jener freundlichen Hand zu führen, mit der man Blinde leitet, machten ihn auf Unebenheiten auf der Straße aufmerksam, aus der Gewißheit heraus, daß er von einer hilflosen Unschuld erfüllt war, die ihn fast allem, insbesondere sich selber, schutzlos auslieferte. Wenn sie könnten, würden sie ihm die Schnürsenkel und den Gürtel abnehmen, wie man es bei Häftlingen tut, um sie daran zu hindern, wer weiß wohin auszureißen oder aus Unachtsamkeit zu sterben, da er weder Zucker von Sand noch Diamanten von Glas unterscheiden konnte, weil er da-

mit beschäftigt war, die Worte so tief einzugravieren, daß man sie ohne Augen wie Braille lesen konnte. Daß der Finger über die Zeilen strich und das Feuer und das Blut fühlte. Damit das Feuer und das Blut zu spüren waren, mußte er brennen und bluten. Wußten die Schriftstelleraspiranten, was man für eine einzige Seite zahlt? Was der Unterschied zwischen dem Reinen und dem Unreinen ist? Wann man etwas überarbeiten und wann man damit aufhören muß? Daß der Erfolg nichts wert ist, erstens, weil man bereits auf der anderen Seite ist, und zweitens, weil die Qualitäten fast immer getarnte Mängel sind und es unehrlich ist, sich zu freuen, wenn man wegen der eigenen geschickt verborgenen Mängel gelobt wird? Wußten die Schriftstelleraspiranten, daß unser bitterer Triumph bestenfalls bedeutet, nicht zu erreichen, was wir wollen? Daß der abgeschlossene Roman uns eher erschöpft zurükläßt, als daß er uns Freude bringt, und daß uns sofort die lähmende Angst quält, das nächste Buch nicht schreiben zu können?

Nachmittage im Garten, Kinderkittelchen, Dreiräder. Jetzt, wo die Zeit die Probleme gelöst hatte und sie, die Zeit

zum Problem geworden war, bemerkte er, daß aus seinen Töchtern Frauen geworden waren und die Nacht hereingebrochen war. Doch mit ein bißchen Glück würde er keine Spur, keinen Schatten, keine Erinnerung, nur das hinterlassen, was an Tiefe er in sich verbarg: was er den anderen voraushatte. Und dann, wenn die Stunde gekommen war, würde er sich in Frieden hinlegen, die Augen schließen und schlafen können: endlich wäre er so geworden wie ihr.

Wir beide hier hören dem Regen zu

November ist ein schwieriger Monat: es war der Monat, in dem deine Mutter gestorben ist und wir den Hund verloren haben. Das mit deiner Mutter hatten wir wegen des Alters und des Diabetes mehr oder weniger erwartet. Der Arzt riet

– Passen Sie mit der Kälte auf

wir haben ihr noch mehr Bettdecken gegeben, du hast ein großes Umschlagtuch besorgt, wir haben einen Ölheizkörper gekauft, den wir neben den Sessel geschoben haben

– Das sollte jetzt gut sein

wir haben die Hühnerbrühen noch kräftiger gemacht, aber klar, dreiundachtzig Jahre sind nun mal dreiundachtzig Jahre, deine Mutter sah schlecht, stolperte über den Heizkörper, brach sich den Knochen im Bein, auf der Unfallstation warnten sie gleich

– Das mit dem Knochen im Bein wird ein Problem werden

sie kam doch wieder nach Hause, Decken, Umschlagtücher, und uns bleibt der Trost, daß ihr schön warm war, als sie starb. Es mag eigenartig klingen, aber ohne sie ist das Wohnzimmer größer geworden.

In der Woche darauf der Hund. Er war weder alt, noch hatte er Diabetes. Ich führte ihn montags, mittwochs und freitags zum Pinkeln aus, du kümmerst dich dienstags, donnerstags und sonnabends um die Blase des Tierchens, sonntags gingen wir zusammen, eingehakt, Schaufenster im Viertel angucken, du mit der Leine, ich pfiß hinter ihm her

– Benfica

beim Lampengeschäft, als wir versuchten, den Preis eines Lüsters zu erspähen, der auf einem Preisschild stand, das mitten zwischen den Kristallklunkern schaukelte

– Es ist nicht der rechte es ist der linke Henrique

haben wir nicht aufgepaßt, haben wir eine Sekunde lang Benfica vergessen, der an den Reifen eines stehenden Wagens schnüffelte

er liebte es, an Reifen zu schnüffeln

und seine Leidenschaft für Reifen war sein Verderben: trotz der Warnungen, die wir ihm, wenn wir die Treppe hinterstiegen, mit auf den Weg gaben

– Schön aufpassen Benfica

wollte er ausgerechnet an den Reifen eines fahrenden Autos schnüffeln, und wir hörten einen dumpfen Schlag, und es war aus mit ihm. Deine Mutter und der Hund, beide tot, hatten so etwas wie eine Familienähnlichkeit, ich habe dich darauf hingewiesen, als wir uns über das Tier auf der Straße beugten

– Sieht er nicht aus wie deine Mutter Irene?

Du stimmtest mir Trauer schniefend zu, der Besitzer des Wagens zu uns

– Es war nicht meine Schuld es war nicht meine Schuld du zeigtest auf den Hund

– Er sieht wie meine Mutter aus wissen Sie

der mit dem Auto stand mit offenem Mund da, und im Morgengrauen hat der Müllwagen den Hund mitgenommen. Das Wohnzimmer wurde noch größer, und da wir niemanden haben, den wir im Viertel spazierenführen müssen, sehen wir uns keine Schaufenster mehr an.

Wir sind also allein. Das Foto deiner Mutter steht oben auf der Kommode, und die Leine des Hundes liegt in der Schublade, manchmal, wenn wir das Foto anschauen, öffnen

wir die Schublade, um die Leine zu berühren, und sind immer noch allein. Wir sitzen auf den üblichen Plätzen, du häkelst auf dem Schaukelstuhl, ich auf dem Sofa tue so, als würde ich die Zeitung lesen, zwischen uns liegt ein großes Schweigen, und mit etwas Glück regnet es draußen. Wenn wir den Regen hören, hebst du den Blick von der Häkelarbeit

– Hörst du den Regen Henrique?

ich hebe den Blick von der Zeitung und nicke, und wir betrachten das Fenster, an dem die von den Laternen auf dem Bürgersteig schräg angeleuchteten kleinen Tropfen herunterrinnen. Wenigstens sprechen wir. Wenigstens hast du

– Hörst du den Regen Henrique?

gesagt, wenigstens habe ich von der Zeitung her genickt, wenigstens waren wir einen Augenblick lang in Gesellschaft. Wir sind zurückhaltende Menschen, unfähig zu Übertreibungen, Unterhaltungen, nutzlosen Gefühlen. Ich denke, das hat uns verbunden, die Schüchternheit, das Fehlen von Tränen. Wie gut. Wie gut für uns. Wir haben vor siebenunddreißig Jahren geheiratet und uns nie gestritten. Wozu? Und dann gibt es solche Augenblicke nach dem Abendessen, in denen es zu regnen beginnt, und wir sind hier drinnen, friedlich, fast glücklich. Und ich schreibe fast glücklich, denn damit ich glücklich schreiben könnte, müßte der Regen so stark sein, daß er das Haus und uns dazu zum Tejo mitreißt, was selbstverständlich nie geschehen wird. Vielleicht ist es auch besser so: der Sommer geht im Nu vorbei, und bald ist schon wieder November. Wir werden deine Mutter wieder verlieren, werden den Hund wieder verlieren. Das ist unwichtig. Wie du mir erklärt hast, hat alles seine gute Seite, und wir haben den Trost des Regens. Du wirst mich fragen

– Hörst du den Regen Henrique?

ich werde nicken, und einen Augenblick lang sind wir zu zweit, und, Ehrenwort, einen Augenblick lang könnte ich in unserer beider Namen schreiben und das fast dabei weglassen, daß wir glücklich sind.

Wer hat mich umgebracht, daß ich so sanft bin?

Der riesige, dumme Finger des Grundschullehrers, der mich unter dem Vorwand der linken Nebenflüsse des Tejo zwischen den Pulten suchte; die Geduld meiner Tante, die meinen ungeschickten Fingern beibrachte

Schmoll

auf dem Klavier zu spielen; der Gärtner, der Spatzen tötete, indem er ihnen, während er mich anlachte, hinter seinem Rücken den Hals umdrehte; das Mädchen, in das ich mich verliebte, als ich zehn Jahre alt war, und das Zahnärztin werden wollte und vorher zwischen den Eisenlaken eines Autos starb, die grausam über einem Bett aus Polstern, Rädern, Chassis festgezurrert waren: was von alledem hat mich zuerst umgebracht? Ist es schwierig zu leiden, oder ist es nur eine unangenehme Banalität für die anderen wie Alter oder Krankheit? Sie haben das Mädchen, das damals zwanzig Jahre alt war, von seiner Matratze geholt, es hielt eine Platane umarmt, und ich könnte schwören, daß sein Mund

– António

sagte, wo doch sein Mund nichts sagte, diese Gleichgültigkeit der Verstorbenen, die wir Lächeln nennen und die überhaupt kein Lächeln ist, eine gläserne Abwesenheit, eine beunruhigende Ruhe. Ich will nur das Unmögliche: einen Jungen, der mir zuwinkt, ein Schiff, das kommt, mit der linken Hand hämmern, Tango tanzen können, dich aus der Ferne erkennen, wie du auf dem Flughafen auf mich wartest. Meine Tante brachte mir Noten bei, stellte das Metro-

Die Originalausgabe erschien 2002
unter dem Titel *Segundo Livro de Crónicas*
bei Publicações Dom Quixote, Lissabon.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
für die Sammlung Luchterhand liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe

Copyright © 2002 António Lobo Antunes und Publicações Dom Quixote

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007

Luchterhand Literaturverlag, München, in der

Verlagsgruppe Random House GmbH

Durch Vermittlung von The Colchie Agency, New York

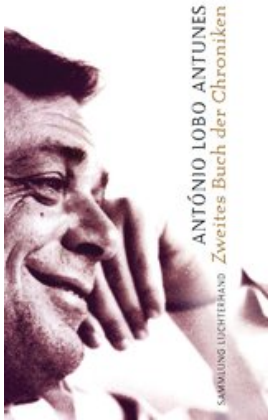
Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-630-62087-9

www.luchterhand-literaturverlag.de



António Lobo Antunes
Zweites Buch der Chroniken

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-630-62087-9

Sammlung Luchterhand

Erscheinungstermin: Juni 2007

Die Fortsetzung des Buchs der Chroniken – wie dieses sehr zugänglich, sehr persönlich und sehr liebenswert!

Eine hymnische Liebeserklärung an die Landschaft und die Menschen von Angola, eine heitere Begründung, warum man Gott nicht ins Wohnzimmer lassen kann, eine melancholische Geschichte über ein altes Ehepaar, das bei Regen im November fast glücklich ist – auch der zweite Band von Lobo Antunes' Miniaturen zeigt den Schriftsteller als Menschenfreund. Er gibt Einblick in die Qual und die Notwendigkeit des Schreibens, schöpft die Welt aus Alltagsbetrachtungen und blickt tief in die menschliche Seele, vergisst darüber aber so wichtige Sachen wie Fußball, Frauen oder den einzigartigen Duft der Wellen keineswegs ...

 [Der Titel im Katalog](#)